Alt-Bernische Landsitze

Autor(en): **Adrian, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 52

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648648

Nutzungsbedingungen

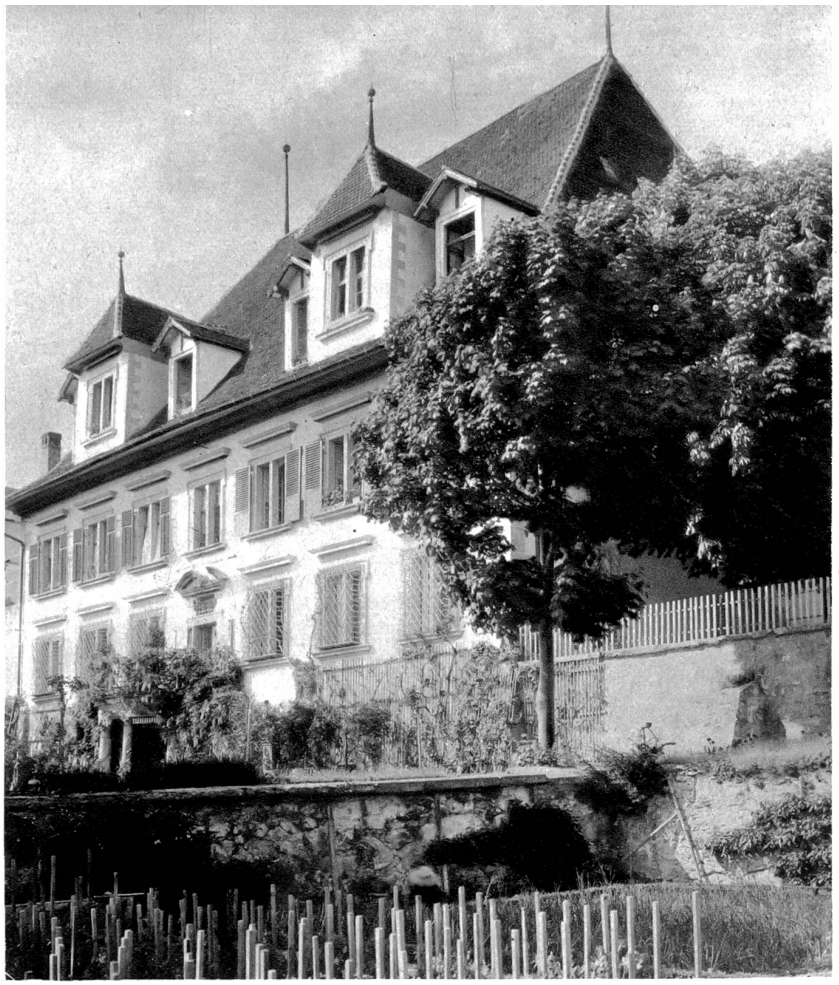
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

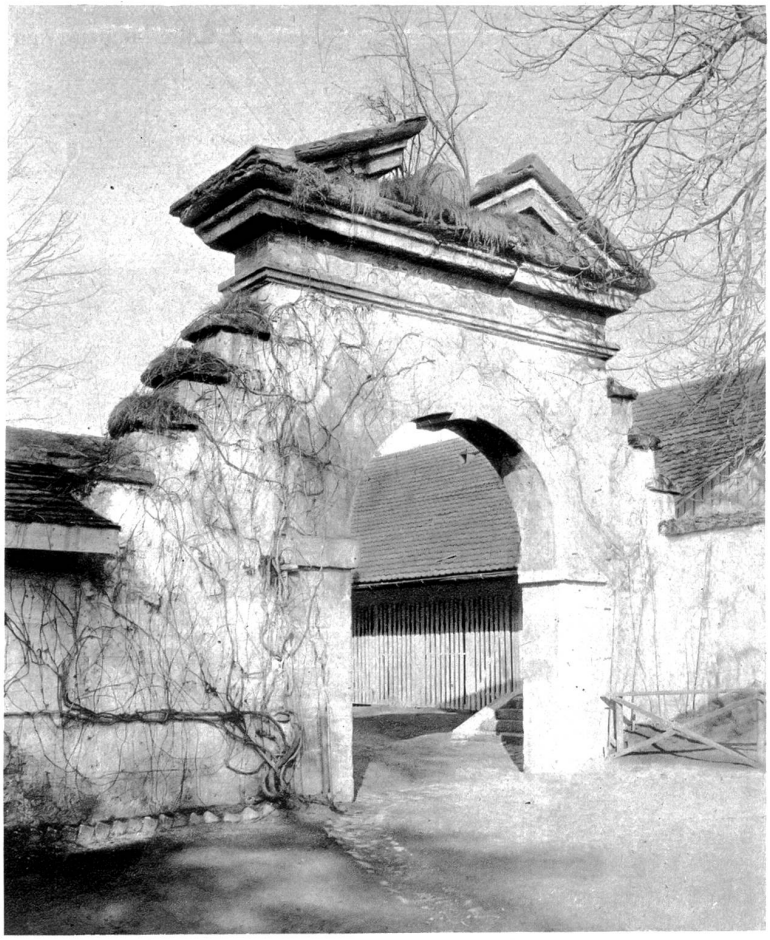
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Schloss Utzigen, Gartenansicht

Alt-Bernische Landsitze



Utzigen, Torbogen zum Schloss

Die Gotik ist der Stil der Enge und Schmalheit. Sie drängt das Leben in den karg bemessenen Raum zwischen hohen, steilen Mauern zusammen. Dicht aneinandergedrängt sind die Häuser, mauerumgeben, gegen außen feindlich abgeschlossen. Und nun der Barock und das Rokoko, wie so ganz anders. Da siehst du weite Türen mit breiten Treppen, die ins freie hinaus führen, mitten in die schöne, baum- und blumenreiche Außenwelt hinaus. Weit sind auch die Fenster, um Licht herein zu lassen; und am Hause selber und in seiner Nähe sind Terrassen, die bequem zu beschreiten sind, und die Haus und Straße oder auch Haus und privaten Garten eng verbinden.

Die Zeiten haben sich auch sonst geändert. Kein Berner braucht sich mehr ängstlich in der Stadt zu verkriechen, weil Ritter oder räuberisches Landvolk ihn bedrohen könnten. Bern herrscht, Bern ist reich, Bern hat höfisch-behäbige Lebensformen angenommen und kann es sich wohl sein lassen auf eigenem Grund und Boden. Ist es ein Zufall, daß diese Zeit des ungesorgten, freien und reichen Wohnens zusammenfällt mit der Epoche des Barock, die es so unendlich liebte, Schlößchen und ländliche Herrschaftshäuser zu bauen? — Man entdeckt den Garten Bernbiet, der einem nun sorgloser Besitz ist, in seiner ganzen edlen Schönheit. Ist das Land denn nicht heute dicht besetzt mit den Landsitzen der Gnädigen, die ihr Sanssouci und Monrepos, ihre Jolisette haben wollten? Versuchen wir doch nur einmal, mit Aufzählen anzufangen — und gleich haben wir in der Nähe Berns ein Dutzend. Das sind Kehrsatz, Belp, Gerzensee, Toffen, Burgistein mit Schlössern, da sind aber auch Bremgarten, Muri, Gümligen, Worb, Bechigen, Boll, Märchligen. Und dann wieder die Richtung nach Jegenstorf und Grafenried, oder die nach Münsingen, Ursellen und Dießbach. Nein, ärmlich ist es nicht bestellt um die Schlößchen im Bernbiet. Von den Terrassen sagten wir schon ein Wort — Terrassen, auf denen man sich in der freien Luft, über dem Garten und in dichter Nachbarschaft mit rauschenden Baumkronen bewegt, und auf denen man doch noch ge-

mauerten Grund und also das Haus unter sich hat. Terrasse, innige Verbindung von Haus und Erde draußen. In unzähligen Variationen treten Terrassen an den bernischen Landsitzen auf. Wie sollten sie auch nicht, wie sollte man nicht Ausluge auf Hügelland, See und Alpen bauen wollen, auf denen man vielleicht im Sommer sogar an festlich gedeckter Tafel die Mahlzeiten einnehmen kann? Und Treppen nannten wir schon, Treppen, die in breitem Spaziergang von der Gartentiefe zu einem Portal emporführen, oder auch Treppen, die im Hausinnern sehr bequem und gelassen vornehm aus dem Erdgeschoß in die bel etage hinaufführen. Wir sind ja nicht umsonst im Zeitalter der festlichen Aufzüge, als man gerne Kaleschen vorfahren ließ und mit reich gekleideten Gästen langsam über die Stufen seines Besitzes emporstieg, vom Park in den Salon, und vom Salon wieder zu Terrasse, Hof, Allee und Teich mit Springbrunnen. Die Wege sind breit, und die Gartenportale sind weit für diese mehrspännigen Kaleschen, und zu beiden Seiten stehen wie stumme Lakaien eine Reihe von Bäumen von schönem, regelmäßigem Wuchs. Versailles gab den Ton dafür an. Heute aber sind diese Bäume überall wunderbar groß und dicht belaubt geworden und ihre Kronen überragen oft Dach und Türmchen. Es rauscht in ihren Wipfeln lind und mächtig zugleich. So ganz geborgen, so tief eingebettet in den Frieden des ewigen, sproßenden Grüns sind die Herrensitze von einst. Eine andere Zeit ist mit den Bäumen aufgewachsen, und die Schlößchen sind etwas träumerisch, etwas verwunschen geworden dabei. Von den Dächern und den Mauern aber müssen wir auch noch etwas sagen, und dann von den Springbrunnen — und daß wir die vornehm schlichten Salons und Vestibüle nicht vergessen, und die Peristile und dann die Cheminées und Kanapees. Ach, es wäre so viel zu erzählen von noblen und galanten Dingen.

Die Dächer also mit ihren dunkelbraunen Ziegeln. Sind sie nicht vom Schlage der alten Bauerndächer, die wie Wetterhüte tief über das Hausgesicht heruntergezogen sind und es bei Sturm und Kälte schützen. Doch, auch die Herrenhausdächer mit ihrer schweren Wucht sind Landdächer, nicht bloß zum Spiel gemacht. Sie halten etwas aus, und die Leute in ihrem Schutz vergessen nie ganz das Bauerntum, das dieses Landes Lebensblut ist. Der Baukörper des Hauses ist meist ein einfaches Viereck, ein Urtyp von Haus. Pilaster und

Portal zum von Bürenstock (oberes Bild)

Von Bürenstock in Bern, Schosshalde (mittleres Bild)

Thunstetten, Salon (Bild links)

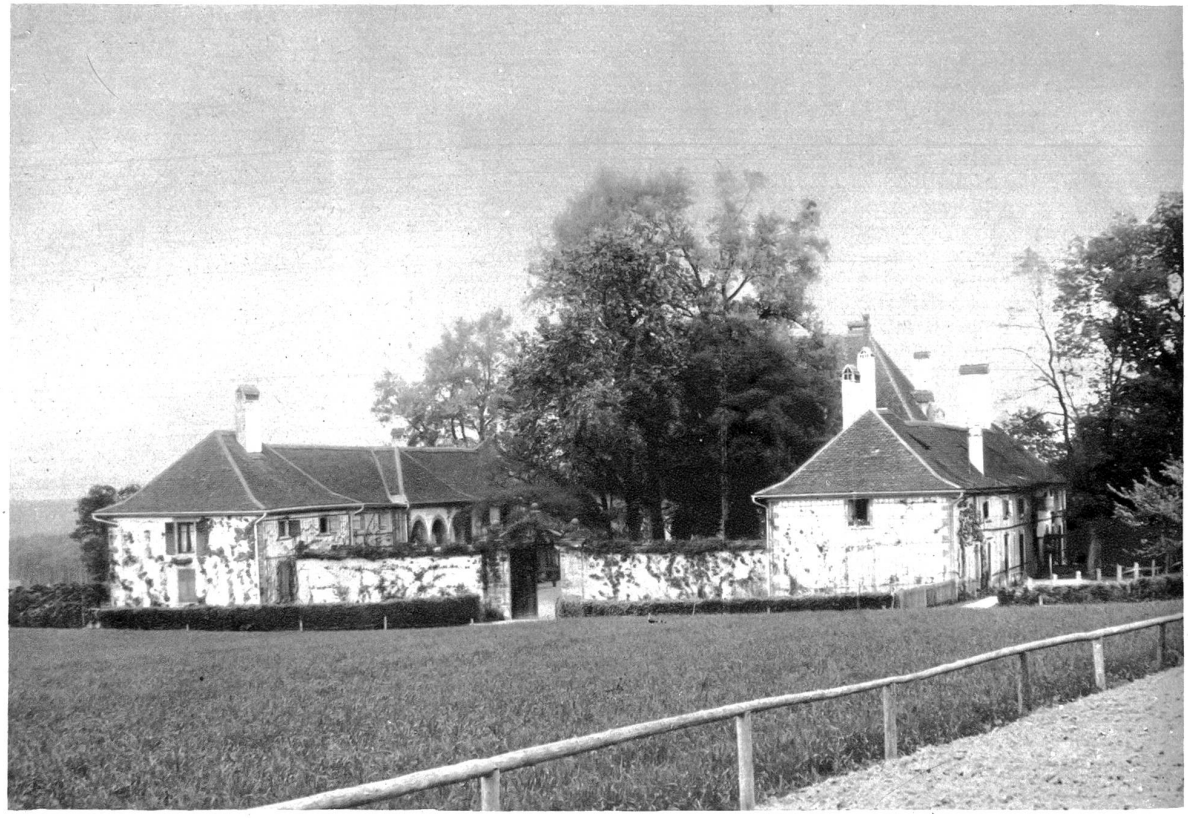
Gümligen „Hofgut". Säli (Bild rechts)

Risalite sind lange nicht so häufig wie in den Stadtherrschaftshäusern. Aber welch schöne Maße in der Länge und Breite, welch kluge Verteilung der Fenster. Die Zimmer sind geräumig, mit warmem Holzparkett und mit großen, traulichen Oefen. Alles solide, behäbig, aber niemals ungeschlacht. Man rühmt den alten Berner Herrschaften nach, daß sie Bauern und Knechte liebten und ehrten, oft fast brüderlich, aber zugleich doch ihre Ueberlegenheit, ihren feinern Lebensstil wahrten und die Grenze streng zogen. So auch im Haus, im Wohnen: ländlich zweckmäßig und ungezwungen, aber doch edel im Maß. Der Park mit dem Springbrunnen und der Allee schämt sich auch nie, in dichter Nachbarschaft mit einem braven Gemüsegarten zu stehen, die Venusstatue im Park schaut hinüber übers Mäuerchen, wo der Kohlkopf steht. Aber doch ist wieder eine enge und exklusive Verbindung vom großen Parkportal durch die Allee zum Mittelbau des Hauses, wo gewöhnlich der große Saal mit hohen Fenstern und breitem Treppenanstieg liegt. Die Dienstleute, dies spürt man, würden nicht diesen Weg gehen, sondern einen, der seitlich zu den Hausflügeln führt.

Fortsetzung auf Seite 1293

Schlosswil, Südansicht. Aus dem Werk „Schloss und Herrschaft Wil". Verlag Haupt, Bern. Phot. H. Steiner, Bern

Gümligen, Hofgut

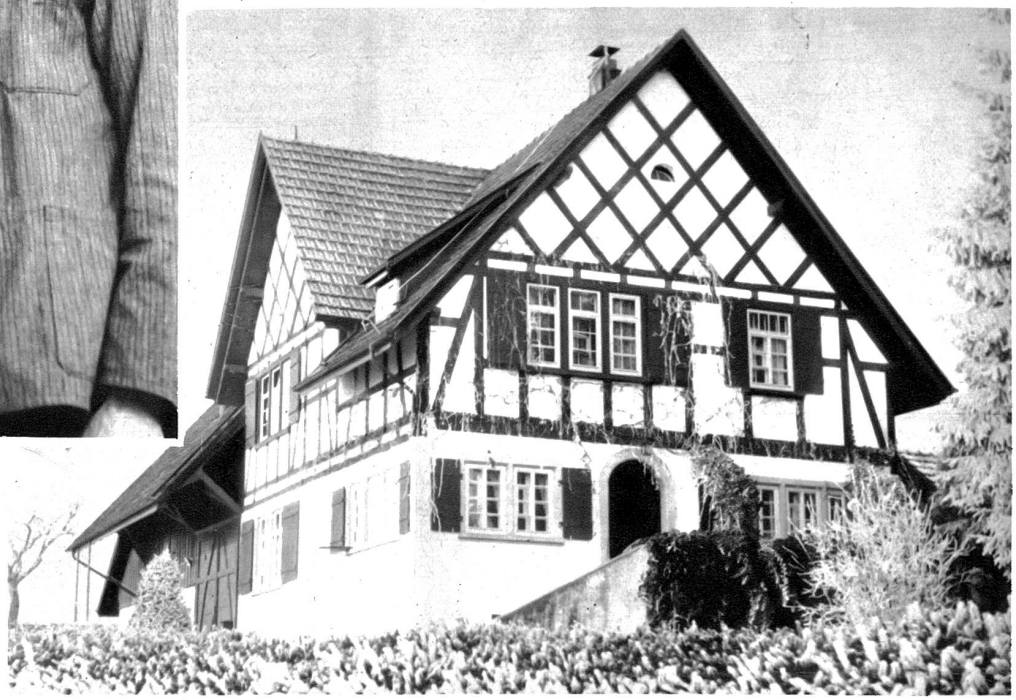


Thunstetten

Alfred Huggenberger
wird 70jährig

Unser Schweizer Bauerndichter wird am kommenden 26. Dezember 70 Jahre alt. An der sog. Alemannischen Kulturtagung in Freiburg i. Br. wurde ihm der Hebelpreis zuerkannt — aber Huggenberger wurde von uns lange vorher verehrt.

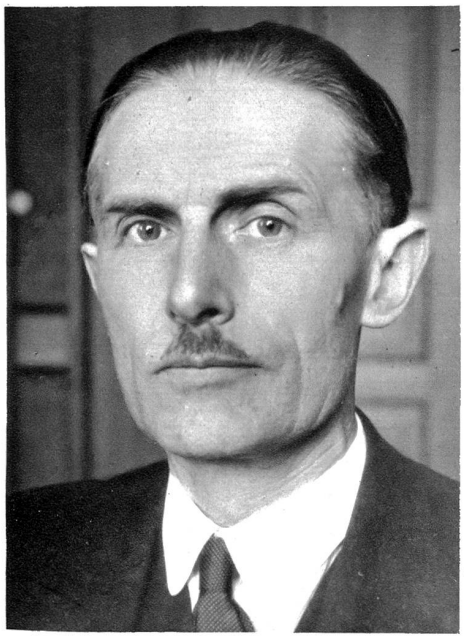
Huggenberger in seinen prächtigen Waldbesitzungen in Gerlikon. Zur Weihnachtszeit holt er sich den Christbaum selbst im Jungwalde



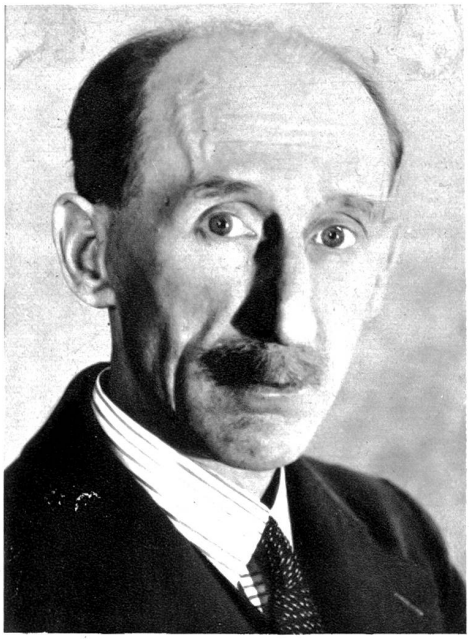
Das schöne Heim des Dichters in Gerlikon o. Frauenfeld, ein typisches wertvolles Riegelhaus

Neuernennungen im schweizerischen diplomatischen Aussendienst

Der Bundesrat hat folgende Neuerungen im schweizerischen diplomatischen Aussendienst genehmigt:



Minister de Stoutz, bisher Gesandter in Warschau, wird an Stelle des zurückgetretenen schweizerischen Gesandten in Belgien, Minister Barbes, zum neuen Schweizer-Gesandten in Brüssel ernannt



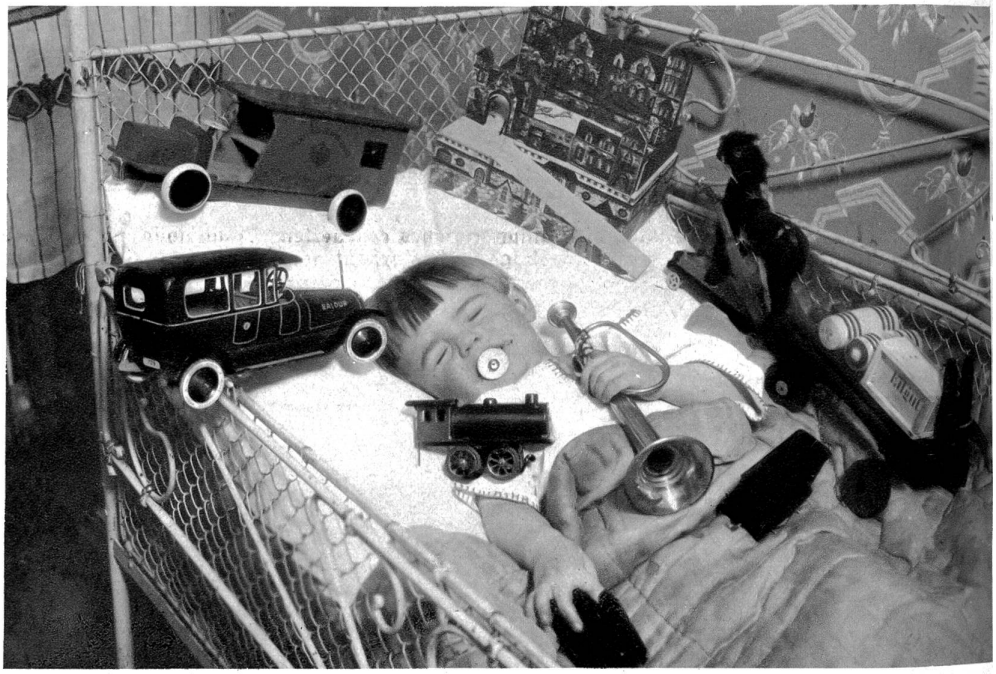
Zum neuen Gesandten der Schweiz in Rio de Janeiro wird Minister Traversini (bisher Buenos Aires) ernannt

Zum neuen Gesandten der Schweiz in Warschau wird Minister Henri Martin, bisher in Ankara, ernannt

Photopress

Weihnachtsvorbereitungen in Schweden. Ein Mädchen aus Dalecarlia (Schweden) das nach landesüblicher Weise grosse, aus Stroh und Schilf gebundene Weihnachtsböcke mit roten Bändern schmückt, die in den Weihnachtstagen verschenkt und in fast keiner Familie fehlen.
Atlantic-Photo

Ein englischer „Christmas-Pudding" wird bereitet. Schon jetzt beginnen in England die Restaurants und Hotels mit der Herstellung des traditionellen Weihnachts-Puddings, der um echt zu sein, eine Mischung von Brandy, Sekt, Sherry, Port und Bier enthalten muss. — The New York Times Photo zeigt: Vorbereitungen für den „Christmas-Pudding" in Londons berühmtem Savoy-Hotel. Aus den Flaschen werden die verschiedenen Alkoholarten dem Teig beigemischt.



Am Tag vor dem Heiligen Abend
Da liegen die Kinder im Traum,
Sie träumen von schönen Sachen
und von dem Weihnachtsbaum!

Kleine Leckereien für die Weihnachtstafel

Ein gut gedeckter Weihnachtstisch mit der obligaten Weihnachtsgans

Und der Springbrunnen, die Gartenstatuen liegen auch in dieser Haupt- und Herrschaftsachse. Das Haus des Lächemanns mit Roßen, Kutschen, Hühnern liegt abseits, nicht weit, nicht ängstlich verdeckt wegen seines Stallgeruches — aber doch seitab.

Nun rasch zu ein paar Sitzen im Bernerland herum — freilich in einem Tempo, als wären wir Amerikaner im Auto, die sich ein Kaufsobjekt aussuchen. Es ist unbernisch, so zu eilen. Aber es ist nun einmal das Los unserer Zeit.

In der Umgebung Berns entstanden schon im 16. Jahrhundert bescheidenere Landhäuser in etwas puritanischen Formen, die eine Kapitalanlage mit landwirtschaftlichem Betrieb bilden sollten. So etwa das Aebischlößlein, der Hof in Bühlikofen oder das Schlößchen in Allmendingen. Oft wurde auch zu einem uralten Bergfried, der im Jahrhundert der Städtegründungen als Wehrturm gebaut worden war, im 17. und 18. Jahrhundert ein bequemeres, freundlicheres Wohnschloß gebaut. So beim Schloßwil, dessen Turm aus mächtigen Feldsteinen erbaut ist und sich schier drohend und heidnisch ausnimmt neben dem Barockbau, den die Familie Frisching nach einem Brande der alten Anlage im 18. Jahrhundert erstellen ließ. Oder Schloß Jegenstorf: hier stammt der Bergfried aus romanischer Zeit, ist aber den neuern Teilen aufs engste einverleibt. Er überragt sie als wuchtiger Kloß und gibt dem ganzen Bau seinen feudalen, burgähnlichen Charakter. Die Familie Erlach, der Schloß Jegistorf gehörte, ließ in den 1720er Jahren die neuern Teile und auch die Parkanlage bauen. Noch sind die Formen schwer und ernst, die Dächer dem Wehrturm in steilen, trutzigen Linien angepaßt. Imposante Würde ist es vor allem, die daraus spricht. — Auch Schloß Münsingen geht auf eine alte Burganlage zurück, die in dem eigenartigen Grundriß noch zu erkennen ist. — Nun eines der populärsten Schlösser, das von stolzer Höhe aus und mit feudaler Anlage das Land weit herum beherrscht, Schloß Burgistein. Auch hier der reizvolle Uebergang von strenger, harter Feste des Mittelalters zu den offenern und einladenden Bauformen der patrizischen Jahrhunderte. Drei Gebäude umschließen hier einen Hof, der sich gegen die einzigartig schöne Alpenaussicht öffnet. Die ältesten Teile weisen ins 13. Jahrhundert zurück. Das Rittergeschlecht von Burgistein herrschte auf dieser getürmten, hochgelegenen Burg. Im 16. Jahrhundert gehörte es den von Wattenwyl, die baulich manches erneuerten und zeitgemäß gestalteten. — Schloß Utzigen, 1664 erbaut vom Venner Samuel Jenner an Stelle einer alten Burg, zeigt die stolzen Formen italienischer Renaissance. Auch in seinem Dienste als Armenanstalt hat das Bauwerk seine überlegene, junkerliche Haltung bewahrt. Eine Fassade, hinter der die Macht der Renaissance steht, ist eben in ihrem gelassenen, klassischen Stolz nicht so rasch zu brechen und zu verdunkeln. — Ein Bau, der seit dem 16. Jahrhundert bis in die neue Zeit mancherlei Umgestaltung erfuhr und heute als ein Komplex von reizvoller Mannigfaltigkeit dasteht, malerisch, stimmungsvoll, romantisch, ist Schloß Belp. Und nicht minder bewegt in der Anlage ist Schloß Toffen, das sich seit dem 15. Jahrhundert ständig umgestaltete, heute aber weit ausgebreitet, mit Höfen, Türmen und Flügeln wohlig ins Grün gebettet vor dem Beschauer liegt. Aus der Epoche der großen Bechergelage, dem 17. Jahrhundert, stammt der Pokuliersaal mit schönen Ledertapeten, Wappenscheiben und Ahnenbildern. Und ein mächtiger Bau in italienischem Barock, zu Ende des 17. Jahrhunderts erbaut, auf mehrfach gestuften Gartenterrassen über der Aare thronend: Schloß Reichenbach. Ein prunkvoller Saal mit einer schweren Decke in Stuck und Malerei, ein Gartenportal mit prachtvoller Schmiedearbeit und Ballustraden, Gartentreppen, Wasserkünste, machen aus diesem reichen Besitz ein Kleinod. Reichenbach liegt sonnig und doch kühl am fließenden Wasser, es ist wundersam geborgen in der Umarmung der steilen Aarehalde, nicht auf der Höhe diesmal, sondern recht im Grund und Herzen des flußdurchschlängelten Bernbiets. Und eines, das ich Ihnen nicht lange vorzustellen brauche: das Landgut Elfenau bei Bern, oder die Waldegg bei Zollikofen, Schloß Thunstetten, Landgut Ursellen, das sich wundersam innig an seinen Boden schmiegt, breit und behaglich angelegt als einstöckiges Land- und Gartenhaus. Und ein Schmuckstück der weitern Umgebung Berns, Schloß Oberried an der Flanke des Längenberges ob Belp, in der Art des ausklingenden Louis XIV. Stiles gebaut. Hohe Alleen, an deren Ende ein schlanker Springbrunnen rauscht und die Schattenkühle wundersam träumerisch macht, zieren Oberried; und ein reizendes Schmuckstück ist die hochgelegene Gloriette, deren helle Säulen weit ins Land hinausschauen. Klassischer Baugeist strahlt hier ins Bernerland hinein, und hellenisches mischt sich mit helvetischem. Gerät nicht beides zu einer wunderschönen Einheit?

Sehr reich bedacht ist sodann Gümligen mit dem Schloß und dem sogenannten Hofgut, beides Bauten im frühen Louis XV. Stil, und durch Beat Fischer, den baulustigen Herrn von Reichenbach, erstellt. Die Eleganz und der Charme Versailles entfalten sich hier, nicht im Ausmaß des Urbildes natürlich, aber nicht minder bezaubernd und überraschend in der Dentenbergstille. Das Hofgut besonders, noch heute das kleine Trianon von Gümligen genannt, ist mit seinen Gartenfiguren, Obelisken und Balkonen, mit der reichen Ausmalung seines Hofes, mit Säulengängen und Pavillons wirklich einer Marquise würdig. — Und wie manches Schmuckstück wäre noch zu nennen, Monrepos, Morillon, Worb, und wie sie alle heißen. Unser Viertelstündchen reichte eben hin, um zu erkennen, wie schön unsere Landsitze sind, wie würdig der bernischen Landschaft mit ihrer großen, bergüberglänzten Ruhe. Ich schließe nicht ohne den Wunsch, m. D. u. H., daß wir uns einmal an einem schönen Sommertag auf den Wegen des Schlößchenbesuchens irgendwo im Bernbiet begegnen werden.

Dr. W. Adrian, Bern.

Schicksal in 10 Minuten

Roman von Käthe Donny

Da sagte die Frau hastig, als ob sie ihre Worte von vorhin verdecken wollte:

„Nee, nee, entschuldigen Sie, Fräulein Krüger, natürlich, das kann man ooch nicht wissen. Ich hab's nur gesagt, weil — man glaubt schon nicht mehr an Gutes."

„Nun dürfen Sie aber nicht undankbar werden, Frau Lehmann. Anderen geht's viel schlechter. Sie haben doch schließlich jetzt für nichts anderes mehr zu sorgen, als für Ihren Mann. Das geht mit Ihrem Verdienst doch recht ordentlich."

„Na, ja —", es kam hastig und demütig.

Die Frau schaute vor sich hin. Ein eigentümlicher Ausdruck war in ihrem Gesicht.

„Das geht jetzt ordentlich — nur der Mann — ich danke auch schön für den Besuch", sagte sie dann ungeschickt, fuhr schnell noch einmal mit der sauberen blauen Schürze über die Klinke, ehe Lisbeth Krüger die Hand darauf legte.

Die junge Fürsorgerin war schon längst die Stiegen herunter. Frau Lehmann stand noch immer da mit diesem eigentümlich angstvollen und zugleeich bitteren Lächeln.

„Nur den Mann", hatte Fräulein Krüger gesagt, dachte sie.

Die hatte eine Ahnung, alle, die da kamen! Sie meinten es ja gut, überhaupt Fräulein Keinow! Ohne sie hätte sie die Aufräumestellen nicht bekommen und die Erna säße noch bei der Sander'schen. Und doch ahnten sie nichts, alle miteinander. Sie wußten nur, was man ihnen sagte. Und es gab eben Dinge, von denen man nicht redete. Sonst war alles verloren. Sie mußte ja Gott danken, daß das Mädel so aus dem Hause gekommen war. Es konnte aber nicht mehr zurück.

„Na also, ist sie glücklich weg?"

Lehmann stand in der Tür: breit, schwer mit einem Gesicht, das nur aus Stirn und Kiefern zu bestehen schien. Nase, Augen und Mund waren zu schmalen Spalten zusammengedrückt. Darüber saß die Stirn und der riesige buschige Schädel. Die ganze Physiognomie hatte etwas Stures.

„Ein Mensch, der schwer aus einer Richtung in die andere kommt", hatte Sabine Keinow gesagt nach einem Besuch damals auf dem Fürsorgeamt. „Nun hat ihn das Schicksal aus seiner Bahn gestoßen. Da kommt er sobald nicht wieder hinein. Das geht weiter, ganz egal, wohin."

„Hat sie dir Geld dagelassen?" fragte Lehmann kurz.

Frau Lehmann sah mit angstvoller Abscheu auf den riesenhaften Menschen, der sich jetzt schwer auf den Küchenstuhl warf.

„Du weißt doch, sie kam nur wegen der Unterstützung. Die wird mir doch jetzt abgezogen, wo ich mehr Arbeit habe."

„Dumm bist du", sagte Lehmann höhnisch.

„Ich habe dir ja immer gesagt: besser, wir melden zu zweit Unterstützung an, da kriegen wir beinahe soviel, wie wenn du dich bei deinen dämlichen Leuten herumquälst."